Die Heunischenburg bei Kronach in Bayern

DOI: 10.20378/irb-59044

Von Björn-Uwe Abels

Vom 13. bis 8. Jh. v. Chr. war über weite Teile Mitteleuropas die bronzezeitliche Urnenfelderkultur verbreitet. Die Gemeinschaften dieser Epoche siedelten verstärkt auf schutzbietenden Anhöhen, die sie mit Mauern umwehrten und zu politischen, wirtschaftlichen und religiösen Zentren ausbauten. Der Bau solcher Befestigungsanlagen von z. T. beachtlichen Abmessungen setzt stabile und wohlhabende Gemeinwesen voraus. Wohlstand und politische Macht waren die Folge eines weitreichenden Handels und einer blühenden Bronzeindustrie. Die Ausgrabungen in der Heunischenburg bei Kronach (BRD) bereicherten dieses Bild durch eine Vielzahl neuer Erkenntnisse.

Lage, Form und historische Erwähnung

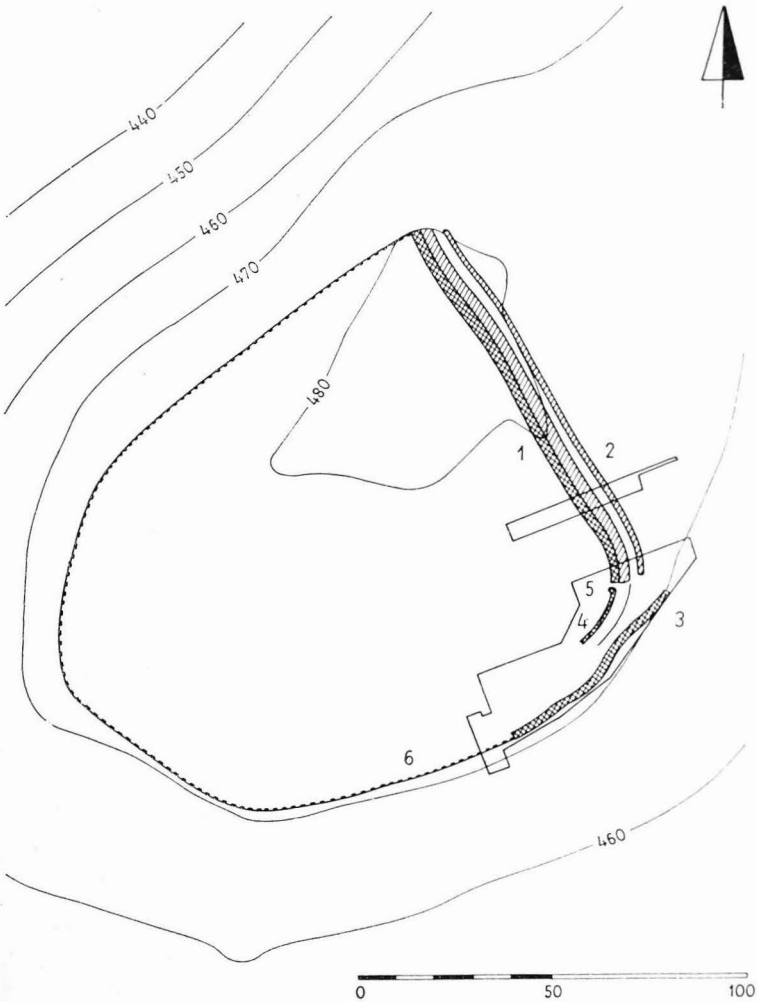
Die Wallanlage Heunischenburg liegt 4 km westlich von Kronach auf dem spornartig nach Südwesten vorspringenden, 486 m hohen Wolfsberg. Seine Berghänge sind im Nordwesten und Westen kräftig, im Süden mäßig geböscht.[1]

Etwa 150 m nordöstlich der Spornspitze überquert ein 110 m langer, 10 m breiter, außen bis 3,5 m hoher, gerader Wall aus Buntsandsteinen die offene Hochfläche des Berges. Ungefähr 20 m vor dem Südosthang bog dieser Wall leicht in den Innenraum der Befestigung um und bildete so die innere Flanke einer breiten, bis in jüngste Zeit genutzten Torgasse.[2] Da an dieser Stelle auch das alte Tor zu vermuten war, mußte sich die äußere Torflanke in der Hangkante verbergen. Hier wurden noch bis in die fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts Steine zum Straßenbau abgetragen.

Dieses stattliche archäologische Denkmal ist seit langer Zeit bekannt, ohne daß datierbare Funde auf sein Alter schließen ließen. Bereits 1565 wird die „Hainischburgische Wustung" in der Beschreibung der Hauptmannschaft Kronach und 1574 „die Altenburgk sonß Heunischburck genand" in einem Dokument erwähnt. Auch der Ortsname des Dorfes Burgstall (also eine Stelle an der eine Burg stand) zu Füßen des Wolfsberges zeigt, daß man mit der eindrucksvollen Wallanlage eine abgegangene Befestigung verband. Auf den gleichen Zusammenhang weist der Flurname „Vordere Bürg", wohingegen „Hintere Bürg" wohl eher mit einem abgetragenen hochmittelalterlichen Turmhügel in Beziehung zu setzen ist. Der Name Heunischenburg mag, wie viele ähnliche Benennungen, auf die mittelalterliche Vorstellung zurückgehen, daß die Wehranlage von Hünen oder Hunnen errichtet worden sei.

Feldforschungen auf der Heunischenburg

Um Aufbau und Alter unserer Befestigung zu klären, wurde nun im Jahre 1983 der erste 35 m lange und 5 m breite Grabungsschnitt quer durch den Wall gelegt. Hierbei



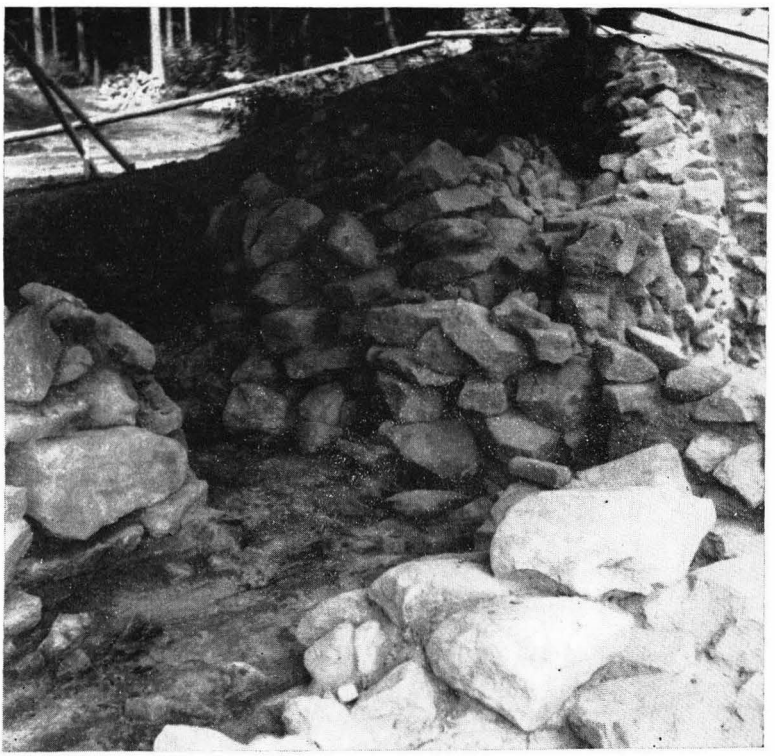
1 Plan der jüngeren Burg mit Grabungsgrenzen.
1. Mauer mit Berme,
2. Graben,
3. äußere Torflanke,
4. innere Torflanke,
5. Pforte (Poterne),
6. Holzumwehrung

zeigte sich bereits, daß die Anlage dreiperiodig ist. Die älteste Siedlung wurde im 11. Jh. v. Chr. angelegt und blieb unbefestigt. Von der zweiten Siedlung hatte sich der Rest einer ausgeglühten, etwa 2,5 m breiten Sandsteinmauer erhalten. Über dieser Mauer liegt nun eine jüngere, dreischalige Sandsteinquadermauer von ca. 3 m Breite und 3,5 m Höhe. Dieser Mauer ist ein 3,5 m breiter, 1 m hoher, waagerechter Böschungsabsatz aus Sandsteinen, eine sog. Berme, vorgelagert. Ähnliche Bermen wurden bei der gleichalten Befestigung auf dem Bullenheimer Berg in Unterfranken,[3] aber auch bei einigen Lausitzer Burgen in der DDR[4] nachgewiesen, jedoch waren sie bei weitem nicht so massiv ausgebaut. Etwa 2–3 m vor der Berme bildet ein 2,5 m breiter, nur 1 m tiefer Graben den äußeren Abschluß des Befestigungswerkes. Leider gab es während dieser ersten Kampagne kaum Funde, die die Befestigung hätten datieren können. Da sich jedoch zwischen zwei Schalen der Mauer verkohlte Reste von liegenden Eichenholzbalken einer nicht sicher zu deutenden Konstruktion erhalten hatten, wurden Proben für eine physikalische Altersbestimmung (C-14) am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln entnommen. Die Ergebnisse zeigten, daß diese Mauer und ihr unmittelbarer Vorgänger der späten Urnenfelderkultur (9./8. Jh. v. Chr.) angehören.

Durch die unerwartete Datierung unserer

Mauer in das späte 9. Jh. v. Chr. erweist sich diese als eine der ältesten Steinbefestigungen in Europa nördlich der Alpen. Das überraschende Ergebnis gab nun den Anlaß für eine großflächige Untersuchung im Torbereich. Auch hier konnte wieder die ältere Mauer aus verglühten Sandsteinen nachgewiesen werden. Etwa 20 m vor dem Südosthang bog die Mauer nach Südwesten um und setzte sich den Hang entlang als hölzerne Umwehrung, wohl mit hinterschüttetem Erdreich, fort. Hier ließ sich nur ein schlichtes Tor nachweisen. Diese Befestigung, die ebenfalls in das 9. Jh. v. Chr. gehört, brannte im Zuge einer kriegerischen Maßnahme ab. Unmittelbar danach – das zeigen uns die archäologischen Funde, die keinen zeitlichen Unterschied aufweisen – baute man die Burgmauer an derselben Stelle wieder auf.

Der Bau dieser Mauer ging folgendermaßen vonstatten: Man errichtete ein Eichenholzgerüst aus senkrechten Pfosten, die durch horizontal liegende Balken verbunden waren. Dieses Gerüst wurde zum Innenraum der Befestigung entweder durch schräg ansetzende Anker oder durch angebaute Holzhäuser gestützt. An das Gerüst lehnte man nun von außen eine sorgfältig geschichtete Mauerschale. Vor dieser wurde Erdreich mit liegenden Spalthölzern aufgestapelt. Im Abstand von 1,3 m schichtete man davor die zweite Mauerschale auf. Dieser Mauer wurde dann in einer späteren Ausbauphase eine dritte Mauerschale vorgeblendet sowie die breite Berme angesetzt. Anschließend legte man dem ganzen Befestigungssystem einen relativ schmalen, seichten Graben vor, der kurz vor dem Tor auslief (Abb. 1). Die 110 m lange Mauer geht etwa 10 m vor der äußeren Hangkante in eine einschalige Mauer über, die auf eine Geländekante aufgesetzt ist und 15 m in den Innenraum der Befestigung reicht. Nicht ganz parallel dazu verläuft auf der äußeren Hangkante eine 2 m breite, ursprünglich wohl 3 m hohe Mauer, die nach etwa 60 m wieder in eine Holz-Erde-Befestigung übergeht. Zwischen beiden Mauern liegt die etwa 1,5 m breite Torgasse. Am Ende der starken dreischaligen Mauer, vor ihrer Fortsetzung in die Torgasse, ließ sich



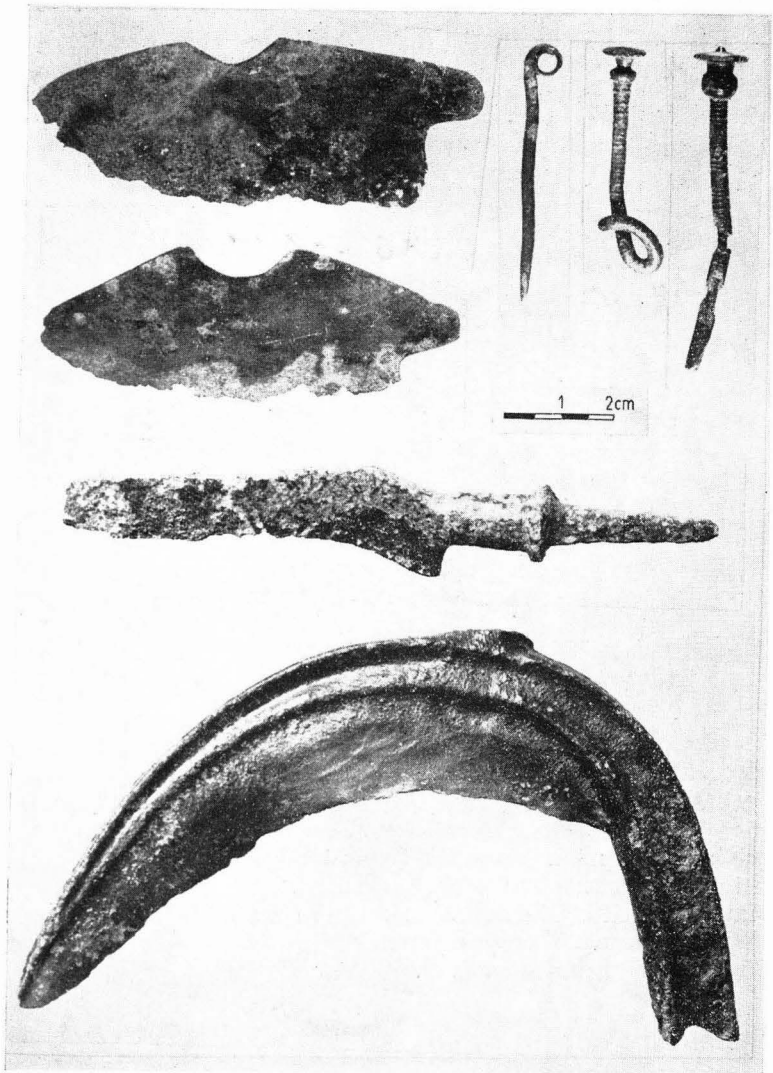
2 Blick auf die dreischalige Mauer mit Pforte und vorgelagerter Berme

3 Rekonstruktion der Mauer mit Berme, Pforte und Turm

eine 1 m breite, ursprünglich überdachte Pforte nachweisen, der ein hölzerner Turm vorgesetzt worden war (Abb. 2 u. 3). Hierbei handelt es sich um eine Art Poterne, einen gemauerten Durchschlupf, von dem aus der in die Torgasse drängende Angreifer gefahrlos beschossen werden konnte. Wir kennen dergleichen vom mediterranen Burgenbau, obwohl dessen ausgereifte Architektur hier aufgrund des starken Kulturgefälles von Süden zum Norden und der weiten Entfernung nur unvollkommen nachempfunden wurde. Wie ihr Vorgänger brannte auch diese mächtige Befestigung ab und wurde zerstört.

Fundmaterial

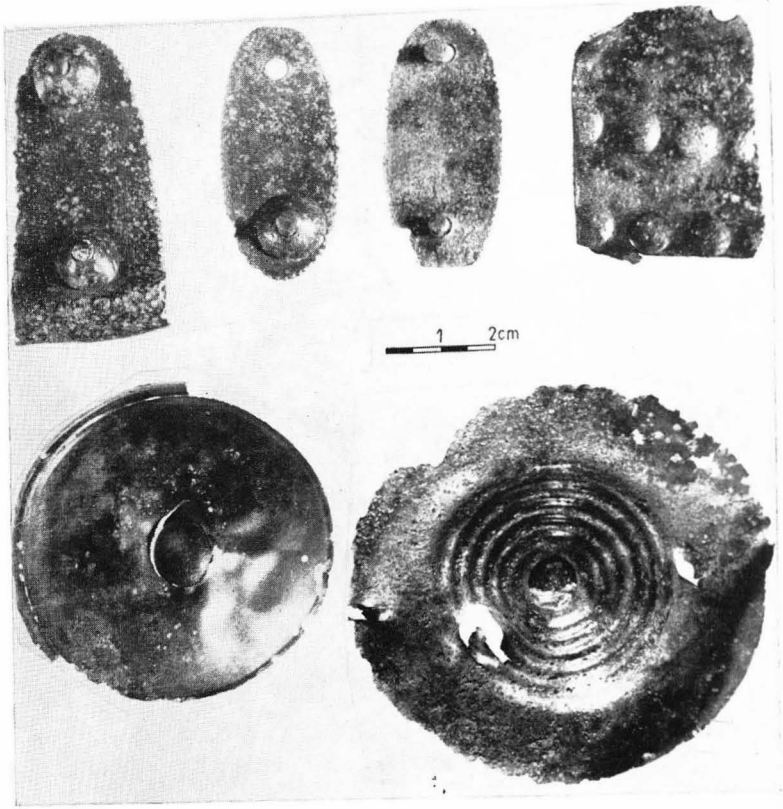
Aus den Grabungen im Torbereich stammen nun eine Fülle von Bronzegegenständen: mehrere Nadeln, Ringe, sieben Rasiermesser, eine Sichel (Abb. 4), acht Zierscheiben, zahlreiche getriebene Blechfragmente, die wohl als Besatz von Lederpanzern gedient hatten (Abb. 5), Bruchstücke von mindestens fünf Schwertern (Abb. 6), elf Lanzenspitzen (in einer steckte noch der Schaftrest aus Eichenholz) und über 100 Pfeilspitzen (Abb. 7). Ein Großteil der Funde war absichtlich zerbrochen oder verbogen. Bei den größeren Waffen hatte man geradezu den Eindruck, als seien diese von dem Eroberer der Burg in einer rituellen Handlung unbrauchbar gemacht worden, gleichsam als Symbol einer vollständigen Vernichtung der Burg und ihrer Besatzung.



4 Zwei „Schweizer" Rasiermesser, drei Gewandnadeln, Messer und Sichel. Bronze

Erstaunlich ist die große Menge an Waffenfunden, die etwa 70 % des Materials ausmacht. Besonders die zahlreichen rasch und unsorgfältig hergestellten Dorn- und Schwalbenschwanzpfeilspitzen (Abb. 7 unten), von denen noch nicht einmal die Gußnähte abgeschliffen wurden, zeugen von dem großen „Munitionsbedarf" der Burgbesatzung. Man hatte einfach nicht mehr die Zeit, während der Belagerung qualitätsvolle Tüllenpfeilspitzen (Abb. 7 oben) zu produzieren. Hinzu traten noch die Rasiermesser, die ja auch zu den männlichen Utensilien gehörten. Die bedeutendsten Funde sind eine mit Kupfer und dem damals wertvollen Eisen eingelegte Lanzenspitze sowie eine seltene volleiserne Lanzenspitze, die beide als Würdezeichen vornehmer Krieger zu werten sind (Abb. 7 links). Ein nur 5 km südöstlich von der Heunischenburg zu Anfang dieses Jahrhunderts gefundener Kappenhelm dürfte ebenfalls einem Würdenträger dieser Wehranlage gehört haben.

Der Nordosten Bayerns orientierte sich während vieler Kulturperioden, so auch in der späten Urnenfelderzeit, nach Südosten.[5] Die zahlreichen aus dem Westen stammenden Funde verdeutlichen nun aber, daß die Heunischenburg zu einer in Unterfranken verbreiteten Gruppe der Urnenfelderkultur



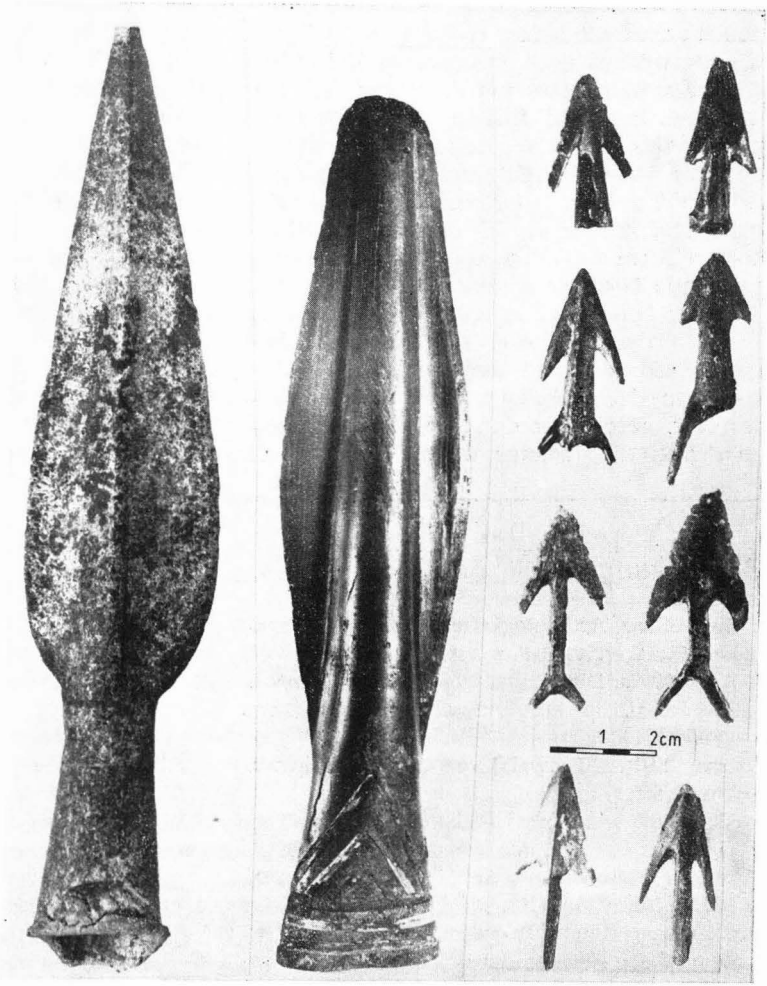
5 Zwei Zierscheiben und Panzerteile. Bronze

gehört haben muß. Am auffälligsten ist das bei den Rasiermessern (Abb. 4 oben), deren Hauptverbreitung in der Westschweiz liegt und bei den sog. Themseschwertern, die aus Südengland stammen (Abb. 6).

Bedeutung der Heunischenburg

Große, mit Holz-Erde-Mauern befestigte Höhensiedlungen bildeten den wirtschaftlichen, sozialen, politischen und wohl auch religiösen Mittelpunkt urnenfelderzeitlicher Landschaftsräume, deren Ausdehnung sich an der Entfernung der Befestigungen zueinander ablesen läßt (Großer Gleichberg bei Römhild in Thüringen, Großer Knetzberg bei Haßfurt, Bullenheimer Berg bei Uffenheim und Ehrenbürg bei Forchheim in Bayern). Die mächtige, aber kleinräumige, völlig isolierte Anlage und die überwiegende Anzahl an Waffenfunden hebt die Heunischenburg von diesen großen, aber leichter befestigten Siedlungen ab. Handelt es sich

6 Themseschwert. Bronze



7 Eisenlanze, Bronzelanze mit Kupfer- und Eiseneinlagen, vier Pfeilspitzentypen (mit Tülle, mit Tülle und Widerhaken, mit Schwalbenschwanz, mit Dorn)

bei den ersteren offenbar um große Mittelpunktsiedlungen, so vermittelt die Heunischenburg den Eindruck einer Anlage, die, zum Schutz einer Fernhandelsstraße errichtet, vielleicht als eine Art „östlicher Brückenkopf" einer dieser Mittelpunktsiedlungen gedient hat. Das würde aber ein Gemeinwesen voraussetzen, das von einer solchen Mittelpunktsiedlung aus gut organisiert wurde und dessen Anführer in der Lage waren, ein derartiges militärisches Unternehmen abseits ihres eigentlichen Einflußgebietes zu kontrollieren und zu versorgen.

Die zwei Brandkatastrophen innerhalb eines Jahrhunderts, die sicherlich auf kriegerische Einwirkungen zurückzuführen sind, verdeutlichen jedoch, daß dieser „Brückenkopf" auf die Dauer nicht zu halten war. Ein Friedhof, der zu unserer Burg gehört, konnte trotz intensiver Suche nicht gefunden werden. Da es sich bei der Befestigung offenbar um eine weit nach Osten vorgeschobene Wehranlage handelte, die wahrscheinlich der Mittelpunktsiedlung auf dem Großen Gleichberg in Thüringen[6] zuzuordnen ist, wäre es denkbar, daß man die Toten dort, in ihrer Heimat, beerdigte.

Zwei früheisenzeitliche Bronzefibeln zeigen uns, daß der Wolfsberg zu Anfang des 5. Jh. v. Chr. noch einmal aufgesucht wurde.

Rekonstruktion der Befestigungsanlagen

Die Bedeutung dieser Burg, die durch eine der ältesten archäologisch ergrabenen Stein-

mauern Mitteleuropas geschützt wurde, ließ den Wunsch entstehen, einen Teil des Befestigungswerkes nach gesicherten Befunden wieder aufzurichten, um dem Besucher ein anschauliches Bild frühen Burgenbaus zu geben (Abb. 3). Bei der Rekonstruktion wurden mit den Originalsteinen ein 8 m langer Abschnitt der dreischaligen Mauer mit vorgelagerter Berme, die Pforte mit ihrem hölzernen Turm und die weit in den Innenraum reichende Torgasse wieder aufgebaut. Einen Teil der äußeren Torflanke beließ man in der Fundsituation, so daß an ihm der Originalzustand während der Ausgrabung, der sich von der Rekonstruktion nicht unterscheidet, gezeigt werden kann. Die mächtige dreischalige Mauer wurde in Originalhöhe aufgebaut, da diese durch die Grabung gesichert ist. Die beiden Flanken der Torgasse konnten nicht in ihrer ursprünglichen Höhe aufgerichtet werden, weil die Grabung hierfür keine sicheren Belege lieferte, zumal in diesem Bereich in der Neuzeit Steinmaterial abgetragen worden war. Aber auch sie dürften die Höhe der dreischaligen Mauer erreicht haben. Die einzigen archäologisch nicht nachweisbaren Bauelemente der Rekonstruktion sind die hölzerne Brustwehr und der obere Teil des Turms. Da aber für die Verteidigung einer solchen Burg eine Brustwehr unerläßlich war, ist diese Holzkonstruktion vertretbar. Einen ähnlichen Wehrgang dürfte auch die äußere Torflanke getragen haben.

Anmerkungen

1 B.-U. Abels, Archäologischer Führer Oberfranken, Stuttgart 1986, S. 153 ff.

2 B.-U. Abels, Die Heunischenburg bei Kronach, Archäologische Denkmäler in Oberfranken, Kronach 1988.

3 Freundlicher Hinweis von Dr. G. Diemer, Würzburg.

4 J. Herrmann, Burgen und befestigte Siedlungen der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit in Mitteleuropa, in: Siedlung, Burg und Stadt, Berlin 1969, S. 58 ff.; W. Coblenz, Zu den bronze- und früheisenzeitlichen Befestigungen der sächsisch-lausitzischen Gruppe, in: Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau in Mitteleuropa, Berlin–Nitra 1982, S. 149 ff.

5 H. Hennig, Die Grab- und Hortfunde der Urnenfelderkultur aus Ober- und Mittelfranken, Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, 1970, S. 41 ff.

6 B. W. Bahn, Urnenfelderzeitliche Wallanlage auf dem Großen Gleichberg bei Römhild, Kr. Meiningen, in: Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau in Mitteleuropa (s. Anm. 4), S. 71 ff.; K. Simon, Höhensiedlungen der Urnenfelder- und Hallstattzeit in Thüringen, in: Alt-Thüringen 20, Weimar 1984, S. 23 ff.; B. W. Bahn, Die Gleichberge – zwei Jahrtausende Besiedlung, ein Jahrtausend Befestigung, in: Frühe Völker in Mitteleuropa, Berlin 1988, S. 209 ff.

Abbildungsnachweis:
nach Vorlagen des Autors.

Dr. B.-U. Abels,
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege,
Schloß Seehof, D-8608 Memmelsdorf,
BRD